"Atlanta, atlanta, bombo posizione"

Autor(en): **Kohlas, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **18 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-564692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nehmbaren Kratzgeräuschen erkennen. Jeglicher Eingriff in die Apparatur ist verboten. Das Mikrotelephon und das Hörtelephon wie auch die Mikrophon- und Hörerkapsel sind mit einem trockenen Lappen abzureiben. Die Batterien sind zu prüfen. Ausgeflossene Salmiaklösung ist sofort mit Wasser zu entfernen.

Betriebsstörungen

Wenn Störungen auftreten, so sind diese zuerst genau zu lokalisieren. Erst wenn eindeutig feststeht, dass der Fehler in der Zentrale ist, soll man diese untersuchen.

Spricht das Schauzeichen «Auslösesystem» dauernd an, was meistens dann eintritt, wenn eine Fallklappe nicht mehr zurückzustellen ist, so öffnet man die betreffende Rückwand. Das Fallklappenrelais, das gestört ist, kann abgeschraubt und durch ein Reserverelais ersetzt werden.

Alle anderen Störungen sind durch Spezialisten zu beheben. Die plombierten Relaisrahmen und die Tischplatte dürfen nicht geöffnet werden.

„Atlanta, atlanta, bombo posizione"

Aktivwochen einer Fl.- und Flab-TL-Station. Von *W. Kohlas*, Zürich

Dunkle, schwere Wolken jagte der Sturm über den Rhein. Das Land, die Dörfer lagen wie ausgestorben da, der Regen prasselte hernieder. Da schoben sich lange Güterzüge aus unserem Hinterland hervor. Auf den offenen Waggons standen Geschütze, Lauf an Lauf; Lastautos, Richtgeräte, der schwere Tross: die Flab zog auf. Leichte 20-mm-Kanonen waren besetzt, sie übernahmen die Zugssicherung. So rückten sie vor, Batterie um Batterie, ein ganzes Flabregiment.

Die Züge hielten an, Kommandorufe gellten durch das Dunkel, ein Rennen und Hasten begann, die Batterie bezog die Stellung. Feldküchen fuhren auf, Quartiere wurden bezogen, es begann ein Schanzen und Tarnen, und am frühen Morgen waren alle Rohre schussbereit.

Zwei Tage später waren tausende Meter Gefechtsdraht verbaut, dutzende Feldtelephone eingebaut, ein dichtes Alarmnetz ausgebreitet. Das mächtige Sperrgebiet von Basel bis zum Bodensee war bereit. Eines nur fehlte noch: «das Auge und Ohr», die Aussenstände der Grenzalarmposten, die Funkstationen. Sie waren noch im Hinterland.

Am Sonntagmorgen hellte das Wetter auf. In der Funkzentrale des Regimentsstabes sassen zwei Funker vor den Empfängern. Der eine nahm den «Leander» ab, den Sender für die Bodenabwehr. Der andere überprüfte auf der riesigen Wandkarte die Meldungen. Leichte Tanzmusik ertönte aus dem Lautsprecher.

Urplötzlich brach sie ab, ein Knacksen, eine harte Stimme schaltete sich ein und die Meldung kam: «Kampfverbände über Süd-, Südwest- und Westdeutschland.» Das Alarmtelephon gab die Meldung weiter. Langsam schoben sich die Leandermeldungen der Grenze zu. Rote Fähnchen markierten die Staffeln. Da, plötzlich rasselte das Telefon: «Grenzverletzung, Alarm.» Die Zentrale erwacht, ein Rasseln und Klingeln, alle Batterien, Voralarm, Alarm. Der Tanz ging los, der Regimentskommandore erschien, die Nachrichtenoffiziere werteten die Meldungen aus, die roten Fähnchen tanzten in der Nordostschweiz herum, beinahe schon an der Grenze der Sperrzone.

Die Rohre richteten sich draussen, und schon tauchten zwischen Wolkenfetzen 9, 10 silbern glänzende Bomber auf. Einige Schüsse pfiffen ihnen nach, jene hatten das Sperrfeld jedoch schon überflogen. Der Alarm kam leicht zu spät. Doch schon heulte es hell auf, eine Jägerstaffel, langgezogen, suchte den Himmel ab und — sah die Bomber nicht. Wolken hatten sie geschützt, und über der grossen Stadt ennet der Grenze entluden sich die Bombenschächte, um in Sekunden Schutt, Feuer und Tod zu streuen. Was nütze es, dass die Jäger den flüchtenden Angreifern nacheilten, dass einzelne Geschütze aufbellten, es war zu spät.

Doch 50 Funker, das Regimentsdetachement, schworen Rache. Die Funkoffiziere, Stationschefs und Mannschaften hatten in strenger Arbeit alles bereitgestellt.

Geheimbefehle, Netz- und Wellenpläne, Funkvorschriften und Sendecodes waren aufgestellt worden, die Einsatzorte bestimmt, die Stationen und das technische Material gefasst. Am Montag schob der Funk sich vor, dem Einsatz zu.

Es dunkelte im Grenzwald, leise rieselte der Regen, der Grenzfluss rauschte sein wildes Lied. Soldaten arbeiteten seit Stunden in der Feldhütte, 100 Meter hinter dem Zaun an der Landesgrenze. Die deutsche Zollwache liess ihr Glas kaum von den Augen, alles sollte sie sehen und melden; doch der Nebel und der Wald decken gut. Masten wurden neben der Hütte aufgestellt, eine 43-m-Antenne an frischgeteerten Pardunen hochgezogen, Erdpfähle und Heringe eingeschlagen, Verbindungen ausgelegt. Punkt 1850 war die Funkstelle «sendeklar»; auf dem Hüttendach schaukelte der Hauptmast im Winde. 1855, der Generator heulte hoch, ein Dauerstrich zirpte durch den Aether, kurz wurde abgestimmt. 1900 rief der Stationschef aus «Corona, Corona de Atlanta, rispondere». Ein Drehen an Knöpfen, ein Suchen und Ticken, über 50 km klang aus dem Hinterland der Ruf: «Atlanta de Corona, capito 3, 1901, finito.» Der erste Ruf klappte, welch' gutes Omen. Kurze Zeit später war das ganze Funknetz von Basel bis an den Bodensee auch bereit, die Sender eingepfiffen, die Antennen gerichtet; die Stationsführer hatten die Zielpunkte im Grenzsektor gewählt und die Codes aufgestellt, es konnte beginnen.

Mit den ersten Märztagen kam auch die Sonne, über Nacht heiterte es auf, strahlendes Wetter lag über den Grenztälern. Herwärts die Häusergruppen der Klettgauer Dörfer, die Rebberge, Aecker und Wiesen des Heimatbodens; drüben das Städtchen, das feste Schloss Lupfen und die Geleise der strategischen Bahn. Das Tracé war durch dichte Stacheldrahtsperren geschützt. Am Tage zeigte sich selten ein Zug, nur in den Nächten rollte die Bahn hinunter, Zug an Zug; Waffen und Munition führte sie an den Rhein und kam zurück mit Verwundeten und Altmaterial. Am Tage unterbrachen die Mustangstaffeln den Verkehr.

Vor der Feldhütte stand ein Soldat, im Mantel mit hochgeschlagenem Kragen, die Waffe umgehängt. Mit

einem Feldstecher suchte er den Horizont ab. Drinnen in der Hütte, am selbstgezimmerten Tisch, sassen zwei Funker, hörten die BBC-Nachrichten ab und rauchten. «Immer das gleiche», brummte der eine, stand auf und schaltete den Sender aus; dann trat er ins Freie, die Kopfhörer umgeschnallt, das Kehlkopfmikrophon angezogen. «Wo bleibt nun die R.A.F., jetzt da wir bereit sind?», sprach er den andern an. Dieser unterbrach kurz die Beobachtung, zuckte mit den Achseln, um urplötzlich nach Norden zu starren, und schon meldete er: «2 Bomber 3/5.» Der Funker sauste in die Hütte, Knöpfe knackten, Schalter drehten sich, ein Generator pfiff hoch. Sekunden später rief es durch den Aether: «Atlanta, Atlanta, Atlanta, 2 bombo posizione tutti, direzione catarak, catarak 0715, finito.» Meldung an Meldung flog über Hügel und Täler dem Stabsquartier zu; dort rasselten Telefone, rote Fähnchen zuckten über die Wandkarte, und an dutzenden Feldtelefonen tönte es heraus: «Ganze Batterie, Alarm von Atlanta»; Flugrichtungscodes und Anzahlen folgten. Rohre wurden hochgedreht, Verschlüsse zugeknallt, Munition bereitgestellt.

Unterdessen waren die Punkte im Norden zu Jagdbombern geworden, scharf bewacht von den Funkspähern der Station «Atlanta». Da waren sie schon, schaukelten hin und her, über der Bahn; plötzlich kurvten sie hoch und flogen in die Schweiz hinein. Ueberraschend, nein, «Atlanta» gab es bekannt, und Dutzende von Rohren wendeten sich dem Feinde zu. Da plötzlich, in der Ferne krachte es auf, 2, 3, dutzende kleine, schwarze Sprengwölklein hingen am Himmel. Lage um Lage folgte, die Bomber kurvten und wendeten sich wild, es half nichts. Der eine riss die Maschine links hoch, die Motoren brüllten auf, in spitzer Kurve wand er sich zum Schussgebiet hinaus, der andere, von Splittern erfasst, suchte mit gewaltigem Rauchschweif die Notlandung zu erzwingen.

Abschuss; wer hatte ihn verursacht, die Batterie, die einen neuen weissen Ring um die Rohre legte oder die wachsamen Späher vorn auf «Atlanta»?

Woche reihte sich an Woche. Längst waren die Grenzüberflüge alltäglich, ja beinahe dauernd geworden. Die Franzosen warfen die deutsche Wehrmacht rheinaufwärts dem Bodensee zu. Alle, die Funker in der Regimentszentrale, auf der Netzleitstation und draussen auf Vorposten, sie alle kannten die Stimme, die dauernd, beinahe singend rief: «Atlanta, bombo!»

Seit einigen Tagen hatte die Mannschaft neue Arbeit bekommen. Nicht mehr den Flugzeugen allein galt die Aufmerksamkeit, nein, auch der Zugsverkehr und die Landstrassen wurden überwacht. Truppenverbände, Geschützstellungen gemeldet und des Nachts Flüchtlinge in den Wäldern gesucht.

Vieles wäre noch zu erzählen, seien es die Stunden, als ein riesiges Geschwader von rund 1000 Bombern über die Stellung flog. Staffel um Staffel, wohlgeordnet, hellblitzend in der Sonne; stundenlang zogen sie vorüber, und der Funk stand an der Grenze der Leistungsfähigkeit. Oder jener Aprilmorgen, da 5 Mustangs die Bahn unter Feuer nahmen. Just über den Funkmasten kreisten sie, stiessen steil hinunter; knapp 50 Meter über den Mastspitzen begann das Ticken der Geschütze, schwarze Pfeile durchpfiffen die Luft und zertrümmerten drüben den Damm: Bomben. Splitter, Steine und Aeste pfiffen hageldicht über den Posten; doch keine Sekunde lang setzte das eintönige Singen des Generators aus.

Oder jene 5 Nächte, bevor die Franzosen den gegenüberliegenden Abschnitt besetzten. Wir hatten Nachrichtendienst und wurden mitten in der Nacht alarmiert. Draussen regnete es, das deutsche Grenzland war stockdunkel und eine kalte, abstossende Stille lag über der Gegend. Am Schlagbaum angekommen, schien alles ruhig, einzig die hellbeleuchtete Schweizerfahne, die verstärkte Zollmannschaft und der durch einen Zug Infanterie dicht abgeschlossene Zollsektor verrieten eine gewisse Spannung. In den Erlen am Berghang standen zwei schussbereite Tankbüchsen. Die letzten hundert Schritte waren völlig menschenleer, am Zaun stand unser Freund, ein Grenzwächter, allein. Leise klirrend schlugen die Waffen am Boden auf, als wir bei ihm hielten. «Gut kommt Ihr, drüben stimmt etwas nicht», meinte der Zöllner; «wisst Ihr nichts Neues, nichts bemerkt auf dem letzten Grenzgang?» Bevor er eine Antwort bekam, regte es sich drüben: schwere Lastwagen schienen heranzurollen, anzuhalten und abzuladen. Kommandorufe schrillten durch die Stille, leises Schluchzen und Weinen trug der Wind herüber, ein Tappen vieler müder Beine erscholl. Wagen um Wagen musste drüben ankommen. Plötzlich ertönte ein Stiefelgeklapper kurz vor dem Schlagbaum, unsere Karabiner wurden hochgeworfen, die Riegel knackten. Da — trat eine Gestalt in schwarzer Uniform, eine Maschinenpistole umgehängt, in den Lichtkreis, ein SS. «Hallo, Zollwache!» Hart tönte die Stimme. Der Zöllner trat vor, die Laufmündungen folgten der Gestalt drüben. «Wir bringen euch etwas, 1000 Russen, Gefangene, seht euch vor, was?!, Gruss Kamerad», und schon verschwand er wie ein Spuk. Dafür schob sich eine endlose schwarze Masse heran: Deportierte, Gefangene, Verschleppte. Männer, Frauen, Kinder, Russen, Polen, Italiener, kurz, alle Nationen waren da, selbst Juden und Neger. Nacht um Nacht stand der Funk vorn Wache, sammelte Nachrichten und zählte; stundenlang zogen fragende Augen an uns vorbei, nicht tausend, nein, achttausend waren es.

Ein Tag später wurde es ernst. Ueber den Grenzhäusern, vom Schloss herab wehte die weisse Fahne und in den Schweizerwäldern wimmelte es von hundert deutschen Soldaten in voller Bewaffnung. Doch der Funk half Tag und Nacht, holte die Truppen heraus, entwaffnete sie und geleitete sie ins Auffanglager.

Und da kam die Stunde des Einmarsches der Franzosen. Im lichten Morgennebel schoben sich die Tankverbände rasselnd und brüllend grenzaufwärts; Hunderte von Jagdmaschinen kreisten wie Geier darüber hin. Zum letzten Male arbeitete die Station, zum letzten Male tönte es im Aether: «Atlanta, Atlanta, Atlanta grande formazione bombas posizione cassina.»

Zwei Tage später war die Feldhütte leer und verlassen, die Masten verschwanden. Die Stationen ruhten sauber gereinigt in den Zeughäusern und die Mannschaften kehrten aus ihrem letzten Aktivdienst nach Hause zurück.

APPARATENKENNTNIS

Die Broschüre „Apparatenkenntnis für die Tf-Mannschaften aller Truppengattungen" kann zum Preise von Fr. 2.25 (plus 10 Rp. Porto) bei der Redaktion des „PIONIER" bezogen werden. Postcheck VIII 15666